

Hot Pepper Jazz Band

Miss Annabelle Lee

Kontakt: RainerGoetzendorf@arcor.de,
Tel.02 28/255885, www.hotpepperjazzband.de

Den Jazz, den die Bands von Jelly Roll Morton (der leitete die berühmten Red Hot Peppers), King Oliver, Louis Armstrong oder Fletcher Henderson in den 20er und 30er Jahren hauptsächlich in Chicago spielten, greifen heute nur noch wenige Bands auf. Das mag daran liegen, dass sich bei diesem Stil sowohl komponierte und arrangierte als auch improvisierte Passagen abwechseln. Damit sind hohes musikalisches Können und Disziplin gefragt, aber eben auch die swingende Leichtigkeit, die diesen Stil auszeichnet. Die 1989 in Bonn gegründete Hot Pepper Jazz Band versteht es ganz hervorragend, diesen komplexen Traditional-Stil zu interpretieren. Mit ihrer neuen Produktion „Miss Annabelle Lee“ knüpfen die Musiker da an, wo sie 2001 mit ihrer letzten CD „Rhythm King“ aufgehört haben. Die Besetzung mit Bandleader Rainer Goetzendorf, tp, flh, voc, Volker Weiß, bj, g, Peter Torres, ss, as, voc, Leo Röttig, p, Gerd Otto, tuba, und Wolfgang Liebermann, tb, hat sich seither nicht geändert. Dadurch ist die Band im Zusammenspiel noch homogener geworden. Auf dem Programm der Rheinländer, die auf Auftritte im In- und Ausland blicken können, steht neben bekannten Kompositionen wie „Limehouse blues“ oder Ellingtons „Black and tan fantasy“ wieder eine Reihe selten gehörter Stücke; so Bechets „Coal black shine“, „Just gone“ von King Oliver und Fats Wallers „Long, deep and wide“. Mit brillanten Soli und dem punktgenauen Timing im Zusammenspiel überzeugt das schlagzeuglose Sextett, das sein Meisterstück bei Mel Stitzels rhythmisch vertrackter Komposition „The chant“ abliefern. Mit diesen frischen, unmanierierten Interpretationen der Hot Peppers klingen die Kompositionen der Jazzgeschichte auch heute noch lebendig und mitreißend.

Andreas Geyer

Joys Of Jazz

Swinging Down The Lane

Musicom

Kontakt: Nico Gastreich, Tel. 0 23 67/ 83 10, www.joys-of-jazz.com

Joys Of Jazz – der Name der in der Region Castrop-Rauxel beheimateten Band steht für ihre Konzeption: Mit hörbarer Spielfreude locker swingender, aus historischen Quellen schöpferischer Jazz, dazu angetan, auch den Hörer mitswingen zu lassen. Dabei vermeidet es das aus Profimusikern bestehende Sextett, überreichlich abgenutzte Standards ein weiteres Mal zu strapazieren. Vielmehr sind es 14 nicht so häufig gespielte Stücke mit den Entstehungsjahren von 1921 bis 1955, die das Repertoire dieser im Februar 2007 eingespielten CD bilden. Freddie Greens „Up in the blues“ und „Learning the blues“, Don Redmans „Gee baby, ain't I good to you“, Arthur Schwartz/Howard Dietz „I guess I'll have to change my plans“ oder Duke Ellingtons „Old man blues“ seien als Beispiele genannt. Auch hat es sich das Sextett mit den Arrangements nicht einfach gemacht, die beispielsweise Marty Grosz, der niederländische Posaunist Dick Sleeman und die Joy-Musiker Mike Rafalzczyk und Mirko Kirschbaum schrieben. Letzterer wechselt zwischen Kornett und Trompete mit strahlend kraftvoller Leadstimme. Rafalzczyk beeindruckt mit energetisch-geschmeidigem Posaunenspiel zusammen mit Adi



Affinität zu New Orleans: Jon-Erik Kellso

Nobis, Klarinette, Alt-, Tenor- und Baritonsaxophon, in dicht gewirkten, flüssigen Ensemblepassagen, die beiden zeigen sich solistisch gleichwohl ideenerfüllt inspiriert. Rudolf „Pluto“ Kemper, Gitarre, Nico Gastreich, Bass, in vier Stücken auch Tuba, und Drummer Moritz Gastreich bilden das mit beispielhafter Komplexität präzise und flüssig swingende rhythmische Rückgrat. Kemper, der auch solistisch hervortritt, wechselt viermal zum Banjo und macht vor, dass man auf dieser Klampfe durchaus swingen kann. Nico Gastreich lässt mit volltönendem Instrument auch einige solistische Bass-Passagen erklingen, während Sohn Moritz mit in allen Tempi angemessener Einfühlsamkeit die swingenden Schlagzeug-Parts liefert. Zu einigen Titel gehören unverzichtbar Vocal-Parts, hier dargeboten von dem auf dieser Strecke auch talentierten Mike Rafalzczyk, in „Toot, toot, tootsie goodbye“ mit gesanglicher Unterstützung der übrigen Band. In „Gee baby, ain't I good to you“ greift Rafalzczyk für einige Takte zur Mundharmonika. Mit dieser, nach neun Jahren ihrer zweiten CD zeigen die Joys Of Jazz erneut, wie swingender Combo-Jazz heutzutage mit einem Programm aus jazzhistorischen Kompositionen in anspruchsvollen Arrangements frisch und unverbraucht klingen kann.

Gerhard Hopfe

Jon-Erik Kellso

Blue Roof Blues –

A Love Letter To New Orleans

Arbors ARCD 19346

Jon-Erik Kellso's Affinität zu New Orleans begann Anfang der 1980er Jahre bei seinem ersten Aufenthalt in der Stadt. Fasziniert nicht nur von ihrer musikalischen Vielfalt, sondern auch von ihrem Flair, ist seine Verbundenheit mit der Crescent City bis heute ungebrochen. Äußerst beeindruckt – so erfährt man aus den liner notes – vom Lebenswillen der vom Hurrikan Katrina schwer gebeutelten Stadt, der in den weniger zerstörten Bezirken erkennbar ist, entstand die Idee für diese im Mai 2006 aufgenommene CD. Das spiegelt sich nicht nur in ihrem Untertitel wider, dominiert auch ihr gesamtes Programm. „Blue roof blues“ bezieht sich auf die mit blauen Plastikfolien abgedeckten zerstörten Dächer, die das Stadtbild bestimmen. Das Repertoire enthält demzufolge vier als programmatisch aufzufassende Eigenkompositionen Kellso's, dazu eine in Teamarbeit mit dem hier zu hörenden Evan Christopher geschaffene, einem jüngeren Vertreter der heutigen New-Orleans-Klarinetten-Stilistik von beachtlichem Format. Es finden sich weiterhin aus dem Trad-Jazz bekannte Nummern wie „Panama“, „Weary blues“ und „Hindu-

stan“, aber auch Thelonious Monks sperriges „Bye-ya“ – mit Banjo-Rhythmus! – und Duke Ellingtons „Way way back“ mit einem „Dukish“-Touch sind im Programm. Jon-Erik Kellso gehört heute zu den profilierten Vertretern der auf traditionellem Jazz aufbauenden Trompeten-Spielweise mit starker Hinwendung zum swingenden Mainstream. Mit seiner Vielseitigkeit erfährt er inzwischen auch internationale Reputation, wird jedoch von der zeitgenössischen Jazzpublizistik kaum wahrgenommen. Kellso bläst seit geraumer Zeit das von ihm entdeckte Puje, ein Zwitterinstrument aus Trompete und Kornett. Mit technischer Virtuosität und Ausdrucksvielfalt mit offenem und gedämpftem Instrument sowie mit hoher Kreativität in der Ideenentwicklung bezeugt er seinen Spitzenplatz in der Reihe der Mainstream-Trompeter in allen elf, vornehmlich überlangten Titeln der CD. Perfektion zeichnet auch das Zusammenspiel und auch die Dialoge von Kellso und Christopher aus, letzterer wartet zudem mit sehr beachtenswerter Solistik auf. Die hier unbekannteren Matt Munisteri, Gitarre, Danton Boiler, Bass, sowie Marion Felder, Drums, bilden ein für zuverlässigen Beat sorgendes Dreierteam; Munisteri ist auch ein Solist, der aufhorchen lässt. Nicht nur in „Bye-ya“ und in „Weary blues“, auch in Jelly Roll Mortons „Why“ wechselt er zum Banjo, ist in letzterem Stück mit Gesang zu hören. Die Trad-historischen Stücke dieser nicht alltäglichen CD weisen einen Touch in Richtung dieser Spielart auf, die übrigen durch Jon-Erik Kellso's Arrangements eine sehr individuell geprägte Mainstream-Stilistik.

Gerhard Hopfe

Mr. Acker Bilk And His Paramount Jazz Band

Beau Jazz

Lake LACD 231

Diese CD enttäuscht alle diejenigen, die zuckersüßen Semi-Jazz erwarten. Daran ändert auch die Abbildung der Original-LP auf der Titelseite des Beiblattes nichts. Hier kommt der Jazzer Acker Bilk mit seiner Band bestens zur Geltung. Der Klarinetist spielt in sehr abwechslungsreichen Titeln, wobei auch kleinere Gruppen aus seiner Formation zu hören sind, beispielsweise Pianist Stan Greig, der eine besondere Klasse ist, zusammen mit dem Gitarristen Roy James („I found a new baby“). Bilk selber zeigt in den meisten Stücken sehr schöne Improvisationen, sie sind durchweg beachtlich und weisen ihn als ernstzunehmenden Solisten im traditionellen Bereich aus. Die Band hat eine Vorliebe für den Shuffle-Rhythmus eines Louis Prima, aus dessen Repertoire eine ganze Reihe von Stücken stammt, z. B. „Oh Marie“. Mit dem Trompeter Colin Smith, dem Posaunisten John Mortimer und dem bereits erwähnten Greig stehen dem Leader hervorragende Solisten zur Seite. Im übrigen ist das Repertoire gut gemischt. Es enthält Klassiker des traditionellen Jazz, eine nicht sentimentale „Sentimental journey“ und eine ganze Reihe von Originals. Um die CD zu füllen sind bisher nicht veröffentlichte Nummern aus Film-Soundtracks vertreten. Insgesamt gesehen ist dies eine CD, die sich hören lassen kann.

Gerhard Conrad

Europa

The Cinema
The Music Records 123

Überall, wo der Name unse-
ments fällt, gehen derzeit die
imkel nach unten, legen sich die
im Sorgenfalten. Ein Kontrast-
mm dazu bietet die Folkjazz-
„Radio Europa“ um den Geiger
Widmoser vom Münchner
String Quartet. Denn beim
ihrer CD „Live At The
glätten sich die Falten, leuch-
ein breites Lächeln auf. Dafür
vor allem die mal elegant tänze-
mal viril-kraftvollen Metren,
Andreas Wiersich an der Gitarre,
ang Lell am Akkordeon, Alex
am Bass und Roland Duckarm
Wagenzeug liefern und auch alle in
lieben können. Diese Rhythmen
Fundament der im Vorder-
stehenden, jazzig gebotenen
schönen, serbischen, bulgarischen
Märchen, die bekanntlich eh dem
und vielleicht sogar dem Blues
gehören. Von ihnen geht es immer
zu andere europäische Richtun-
gänischer Volksmusik, zu Rhap-
sodisches baskischen Fandango, zum
Musik von den britischen und iri-
schen. Und spätestens bei der
Musik in Gestalt von Django Rein-
hardt „Minor swing“ mit fulminanten
Widmosers ist jeder Zweifel
ausgeräumt. „Klasse-Jazz“ ausgeräumt.
Sich geht das Publikum bei dem
dokumentierten Live-Konzert vom
Jahr 2011 in den Kelheimer Licht-
raum nicht nur mit. Seine Begeiste-
rung strahlt aus der Konserve herüber,
auch den Hörer vorm CD-Spieler.
Immer bleibt die Musik hoch kultu-
rlich und bietet auch lyrische Momente,
wie in der Einleitung zu
„Manara“ aus Serbien und „Jovano,
Jovano“ aus Mazedonien bei einem
schönen Basssolo von Alex
Duckarm mit „Becherovka Oro“ als
Höhepunkt auch eine eigene Komposition
von Günter Buhles

Catherine Russell

„Romancin“
Kontakt: 468101/harmonia mundi
wurde die Jazztradition praktisch in
Europa gelegt, denn der Bandleader
Catherine Russell war ihr Vater. Als ganz klei-
ne Mädchen lernte Catherine Russell
Louis Armstrong kennen, dessen Band-
mitglied war Louis Russell war, bis er
den Orchester an Satchmo übergab. Seit
mehr Jahren arbeitet sie als Back-
up-Sängerin, doch die amerikani-
sche Jazzmusikergemeinde und auch
die JazzmusikerInnen von heute
schätzen ihr Talent, ihre ganz persönliche
Stimmweise als Solosängerin längst
zu schätzen und lieben gelernt. In Europa
wurde sie auch aufgrund ihres char-
akteristischen jedoch zugleich ausdrucksstar-
ken Gesangs immer mehr Anerkennung.
Ihr viertes Album hat sie ein an der
Jazzmusik orientiertes Thema gewählt.
„Romancin“ bringt Jazzsongs,
die verschiedensten Facetten der
Musik entfalten. Auf ganz eigenständige
Weise erzählt sie anhand von traditi-



Die liebenswerteste und natürlichste Stimme der Jazz-Tradition: Catherine Russell
Foto: Woomy Schmidt

onsreichen Stücken von Edgar Sampson, Hoagy Carmichael, Duke Ellington, Mary Lou Williams, Spencer Williams ganz relaxt und ungeheuer swingend von Einsamkeit, Sehnsucht, Erfüllung und Trennung. Man spürt es, dass es für die Sängerin am natürlichsten ist in der Tradition fußenden Jazz mit deutlichem Blues- und Gospel-Einschlag zu interpretieren. Von ihrem Vorbild Louis Armstrong hat sie das so organische Phrasieren gelernt und damit hat sie das beste Werkzeug in der Hand als Storyteller derartige Songs absolut glaubhaft und überzeugend zu bieten. Die Auswahl der Songs nahm sie sehr sorgfältig vor, es sind – mit der Ausnahme von „I'm in the mood for love“ und „Everybody loves my baby“ – wenig bekannte Stücke. Eine kleine Kostbarkeit ist Rosetta Tharpes „He's all I need“, ein Gospelsong, in dem glaubhaft verkündet wird: The Lord is my shepherd. Dabei erhält Catherine von ihrer betagten Mutter, Carlyne Ray Unterstützung. Die CD „Romancin“ klingt aus mit „Watcha gonna do when there ain't no swing“. Aber keine Sorge: Swing gibt's in Hülle und Fülle auf dieser CD von Catherine Russell, auf der neben ihren regulären Begleitmusikern auch noch Gäste wie der Trompeter Jon-Erik Kellso, der Posaunist John Allred, der Altsaxophonist und Klarinetist Dan Block in homogenem Zusammenspiel und schönen Improvisationen zu hören sind. Catherine Russell ist ohne Zweifel heute die liebenswerteste und natürlichste Stimme der Jazz-Tradition.
Gudrun Endress

Hot Pepper Jazz Band

In Saint Raphael
Southern Sunset
Kontakt: Rainer Goetzendorf,
Celsiusstr.12, 53125 Bonn,
RainerGoetzendorf@arcor.de

Seit über 20 Jahren überzeugt die Bonner Hot Pepper Jazz Band von Bandleader Rainer Goetzendorf mit unprätentiösem Chicago-Jazz. Mit ihren originellen Arrangements und bemerkenswerten solistischen Leistungen konnten die Mannen aus dem Rheinland schon bei vielen Konzerten und Festivals im In- und Ausland überzeugen, nicht zuletzt bei drei Auftritten im französischen St. Raphael, wo seit 1980 jährlich ein großes New Orleans Festival stattfindet. Die teilnehmenden Bands müssen neben selbst ausgewählten Stücken eine vorgegebene Nummer interpretieren. Und so spielt die Hot Pepper Jazz Band auf dieser CD Stücke, die nicht unbedingt aus dem Chicago Jazz stammen, aber hervorragend zur Band passen. Django Reinhardts „Minor swing“ klingt mit der Unisono-Einleitung der Bläsergruppe und dem Bouncing Rhythmus von Gerd Ottos Tuba aufregend anders. Ebenso interessant „Frotti frotta“, eine vielschichtige Komposition im Medium Swing, die dem Gründer des Festivals, dem Klarinetisten Claude Luter, eingefallen ist. Selten zu hören auch das von Turk Murphy, dem bekannten Posaunisten des Frisco-Stils, geschriebene „Duff Campell's revenge“. Eine überaus ver-

trackte Komposition mit komplizierten Harmoniefolgen, die den technisch sehr versierten Hot Peppers keine Schwierigkeiten bereitet. Auch ansonsten bietet das Sextett auf dieser über 70-minütigen CD eine abwechslungsreiche Mischung bekannter und weniger bekannter Stücke von Duke Ellington über Fats Waller bis Sidney Bechet, unverstaubt, kurzweilig und mit viel Spielfreude.
Andreas Geyer

Claus Ogerman

The Man Behind The Music
Boutique 524867/Universal

Er wurde zum Spezialisten für großorchestralsche Bearbeitungen. Innerhalb von knapp zwei Jahrzehnten arrangierte Claus Ogerman hunderte von bekannten und weniger bekannten Stücke für jeden, der sich den Luxus eines großen Streichorchesters leisten konnte. Lang ist die Liste der Stars, denen Ogerman Partituren schrieb: Frank Sinatra, Barbra Streisand, Sammy Davis, Antonio Carlos Jobim, George Benson, Bill Evans, Stan Getz, Oscar Peterson, Wes Montgomery, Freddie Hubbard und unzählige andere. Märchenhaft leichte und raffinierte Orchester- und Big-Band-Sätze ließen deren Musik in neuem Glanz erstrahlen. Sie wurde, oft sinfonisch angelegt, um bis dahin unerhörte Klangfarben erweitert.
Eine glänzend ausgestattete 4-CD-Box macht nun kompakt mit dem Schaffen Ogermans bekannt, das sich meist in verborgenen Tonstudios abspielte. Gepflegte Streicher und elegante Sounds halten die Balance zwischen Schmelz und Sentiment. Ogerman bastelte am Samba-Jazz der sechziger und wurde zum Vorläufer des Philly-Sounds der siebziger Jahre, der kommerziell erfolgreichen Verflachung im Dienste des tanzbaren Soul. Auch arrangierte er im Stil der Fusion-Jazz-Ära bis Ende der siebziger Jahre. Seine Lehrjahre verbrachte er aus Deutschland stammende, 1931 in Oberschlesien geborene Ogerman (damals noch mit Doppel-n) in verschiedenen Big Bands als Pianist. Mit Kurt Edelhagen kam er nach Baden-Baden, wo aus er 1959 in die USA übersiedelte. Bereits nach dem Krieg kam Ogerman mit den neuen Klängen in Berührung. Trotzdem studierte er zunächst klassische Musik in Nürnberg und erlernte das Handwerk des Tonsetzers von Grund auf. Seine Klangvorstellungen, Visionen von Klängen, galt es, in New York umzusetzen. Schon 1961 kletterten seine Arrangements an die Spitzen der Hitparaden: Lesley Gore sang „It's my party“. Bald war Ogerman der Spezialist für großorchestralsche Begleitungen. 1980 zog sich der in Musikkreisen kultisch verehrte Altmeister zurück, um sich ganz auf klassische Kompositionen konzentrieren zu können. Die vorliegende Box bietet einen vielfältigen, ungefähren Überblick über Ogermans Schaffen. Immerhin hat er in seinen besten Zeiten jährlich bis vierzig Alben produziert. Sein Markenzeichen ist unverkennbar: gedeckte Farben und Tönungen, bei denen eine gewisse Melancholie mitschwingt.
Reiner Kobe





Mit scharf gewürztem Jazz im Chicago-Stil begeisterte die Hot Pepper Jazzband aus Bonn die Fans im Asse Sport Center. Fotos (2): Schmidt

Oktoberkonzert der Jazz Initiative Wolfenbüttel im Asse Sport Center:

Scharf gewürzt – Hot Peppers begeistern

Wolfenbüttel. Kaum ein Jahr ist seit 2000 vergangen, in dem die Hot Pepper Jazzband aus Bonn nicht auf einem der zahlreichen innerdeutschen und europäischen Jazz-Festivals mitgewirkt hätte. Seit 1989 spielen die sechs Musiker fast in der gleichen Besetzung einen scharf gewürzten Jazz, wie er in Chicago gepflegt wurde. Und endlich gaben sie am Freitag zum ersten Mal in Wolfenbüttel ihre musikalische Visitenkarte ab. Um es vorweg zu nehmen: Es sollte ein außergewöhnliches Konzert im Asse Sport Center werden.

Mit dem legendären Maple Leaf Rag von Scott Joplin eröffneten die Bonner den Abend. Immerhin 398 Kilometer hatte die Band zurückgelegt, um der Einladung der Wolfenbütteler Jazz Initiative zu folgen. Vorsitzender Wolfgang Dyck hatte die Band live beim renommierten Jazz-Festival in Dresden erlebt. Und er war begeistert. Mit Recht, wie die Wolfenbütteler Jazzfans durch ihren üppigen Beifall bekundeten. Jedes Solo der äußerst homogen besetzten Band wurde beklatscht.

Die Hot Peppers – Rainer Götzen-dorf (Trompete), Wolfgang Lieb-mann (Posaune), Peter Torres (Sa-

xofone), Volker Weiß (Banjo), Leo Roettig (Piano), Gerd Otto (Tuba) – boten eine riesige musikalische Bandbreite. Man bewegte sich im Repertoire von Jazz-Größen wie Bix Beiderbecke, King Oliver, Jelly Roll Morton, Louis Armstrong oder Duke Ellington.

Wolfenbüttels Jazzfans waren begeistert vom lebendigen, herzhaften Sound und den Arrangements

der Stücke. Mit den frischen Interpretationen der Hot Pepper Jazzband klangen die historischen Kompositionen so lebendig, als stammten sie von heute. Gute Laune allenthalben, Wiederkommen erwünscht.

PS: Noch sind einige Plätze frei für die Minikreuzfahrt nach Oslo mit viel Oldtimejazz unterwegs an Bord. Infos unter 05331/858855.



Jedes Solo der Hot Peppers wurde vom fachkundigen Wolfenbütteler Publikum mit viel Beifall gewürdigt.

Lokal

Dünne Schorle zu echtem Pfeffer

„Hot Pepper Jazz Band“ eröffnet Festival im Speyerer Rathausshof – Virtuose Soli

VON ARIANE MARTIN

Klassischer Chicago Jazz, wie er einst von Bix Beiderbecke, Louis Armstrong und Duke Ellington gespielt wurde, sind heute eine Seltenheit geworden. Umso mehr durften sich die Speyerer am Donnerstagabend gefreut haben, als im Rathausshof das diesjährige „Oldtime Jazz Festival“ mit einer echten Größe des Chicago Jazz eröffnet wurde – der „Hot Pepper Jazz Band“.

Die Band machte ihrem Namen alle Ehre und heizte dem Publikum trotz fast unerträglicher Hitze ordentlich ein. Rainer Köppler, der künstlerische Leiter des Festivals, hat die Gruppe vor einigen Jahren bei einem Konzert in Montabaur gehört und war so begeistert, dass er sie kurzerhand nach Speyer holte. Schon zum zweiten Mal waren die sechs Herren nun mit von der Partie und erneut bewiesen sie ihr beispielloses Talent, das Publikum mit grandioser Musik und bester Laune in Stimmung zu bringen. Geboten wurden Klassiker wie „Down In Honky Tonk Town“, „Miss Annabelle“, „Limehouse Blues“ und „Everybody Loves My Baby“.

Bandleader Rainer Goetzendorf ist ein Entertainer wie er im Buche steht und genießt es sichtlich, wenn seine Faxen und lässigen Sprüche Gelächter und Applaus ernten. Sollte er aus irgendeinem Grunde die Trompete einmal weglegen müssen, könnte er bedenkenlos als Conferencier auf einem Kreuzfahrtschiff anheuern.

Wie es so ist bei Vollblutmusikern, die ungeheuren Spaß an ihrer Arbeit haben und mit zunehmendem Applaus immer besser werden, so steigerten sich auch die „Hot Peppers“ mit jedem Stück – und das, obwohl es so heiß war, dass man die Schorle für Pfälzer Verhältnisse undenkbar dünn trinken und sich dem Ausschank im Zeitlupentempo nähern musste, um keinen Kollaps zu riskieren. Dass die Musiker trotz der mörderischen Temperaturen Vollgas gaben, dankte ihnen das Publikum mit überschwänglichem Beifall.

Immer wieder gab es tolle Gesangseinlagen und virtuose Soli. Überhaupt trug die Band dem Umstand Rechnung, dass beim originären Chicago Jazz die einzelnen Soli im Gegensatz zur Kollektivimprovisation des früheren New Orleans Jazz einen viel größeren Raum einneh-



Werden mit zunehmendem Applaus immer besser: die Vollblutmusiker der „Hot Pepper Jazz Band“. FOTO: LENZ

men. So konnten sämtliche Mitglieder des Ensembles ihr solistisches Können unter Beweis stellen. Und das Saxophon von Peter Torres durfte bei dem herrlichen Stück „I'm Coming Virginia“ seine gesamte emotionale Bandbreite – vom sentimentalen Schlendrian bis zur wilden Lebensfreude – ausspielen.

Wie diese Jungs ihren Jazz darboten – das erreichte selbst jene Zuhörer, die damit eher wenig am Hut haben; schließlich ist Chicago Jazz schon recht antiquiert. Und bei der „Hot Pepper Jazz Band“ hören sich

die Songs dank des vorne geöffneten Pianos noch mal mehr an wie die typische Stummfilm-Musik im Charlie-Chaplin-Stil. So wundert es auch nicht, dass sich kaum junge Leute bei der Darbietung blicken ließen. Der Stimmung tat dies selbstredend keinen Abbruch; Goetzendorf meinte sogar schmunzelnd, die Band habe kürzlich in einem Altersheim gespielt, und noch nie habe man ein so agiles und tanzfreudiges Publikum erlebt wie bei diesen hoch betagten Zeitgenossen – trotzdem schade, dass sich die Jugend eine solche Rari-

tät entgehen lässt. Vielleicht gibt es noch einmal eine Renaissance für den Chicago Jazz, der sich ursprünglich durch den New Orleans Jazz geprägten Nachahmung des „schwarzen Jazz“ durch weiße Musiker entwickelt hat.

Dass der Chicago-Jazz so authentisch bleibt, wie er in den 20er Jahren gehört wurde, ist solchen Enthusiasten wie den Musikern der „Hot Pepper Jazz Band“ zu verdanken: neben Goetzendorf und Torres auch Wolfgang Liebmann, Leo Roettig, Volker Weiß und Gerd Otto.

Quelle:

Verlag: DIE RHEINPFALZ

Publikation: Speyerer Rundschau

Ausgabe: Nr.194

Datum: Samstag, den 22. August 2009

Seite: Nr.17

"Deep-Link"-Referenznummer: '5381366'

Präsentiert durch DIE RHEINPFALZ Web:digiPaper



AS GEWALTIGE Sousaphone machte nicht nur akustisch Eindruck im Jazz-Club Dissen/Bad Ro-
 enfelde.
 Foto: Horst Troiza

80 Jahre alte Truhe mit Schätzen des Jazz geöffnet

„Hot Peppers“ überraschten mit frühem Chicago-Stil

Dissen (iza) Tief in den Fundus der Jazzgeschichte griff die „Hot Pepper Jazz Band“ beim Konzert im Dissener Bahnhof und präsentierte vor ausverkauftem Haus Raritäten des frühen Chicago-Stils.

„Gemütlich“, kommentierte ein Zuhörer nach knapp 20 Minuten den Sound und wollte die Aussage nicht als herabsetzend verstanden wissen. Entspannend sei es, was die sechs Musiker vom Rhein dort oben auf der Bühne böten, „und für hektisches Geblase ist dort wirklich kein Platz“. So wie diese Stimme äußerte sich auch der Rest des Publikums im Saal. Die „Hot Peppers“ lagen auf einer Linie mit den Hörern.

Charakteristisch für die eher unaufgeregte Spielweise war die Zusammensetzung der Rhythmusgruppe, die ohne Schlagzeuger antrat und an dessen Stelle Banjo, Klavier und Sousaphon aufbot. So hielt sich die Lautstärke in Grenzen, und die optische Erscheinung des gewaltigen Sousaphons machte ordentlich Eindruck im Saal.

„Die Musiker haben sich der eher seltenen Richtung des Chicago-Stils verschrieben, der sich in den frühen 20er Jahren an den großen Seen entwickelte. „Dort wurde der Ragtime abgelöst, der Jazz wurde deutlicher von Solisten geprägt, und die ersten wichtigen Bands entstanden“, erklärte Trompeter Rainer Goetzendorf. Es entwickelten sich die ersten großen Plattenla-

bels, zum ersten Mal wurde mit Musik „richtig Geld“ verdient. Aufbruchstimmung auch bei den Musikern damals: Endlich war für sie etwas zu verdienen, King Oliver und Jelly Roll Morton wurden zu Kassenschlagern.

Deren gefällige, aber keinesfalls seichte Kompositionen standen auf dem Programm der „Hot Peppers“ im Jazz-Club. Flotter, gefühlvoller und geradliniger Sound bestimmte das Geschehen, feste Arrangements und freie Improvisationen wechselten sich ab. Und als nach drei Stunden das Ende des beeindruckenden Gigs nahte, wurde dem Publikum bewusst, dass an diesem Abend im Club eine Truhe mit äußerst seltenen Schätzen des Jazz geöffnet worden war.